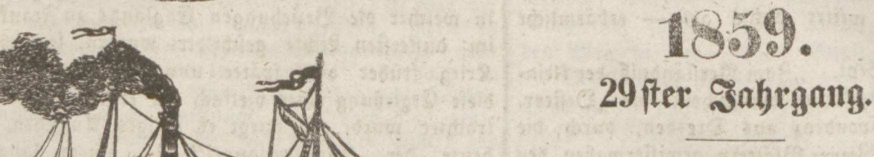
Danziger Dampfboot.

№ 211. Sonnabend, den 10. September. 1859. 29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.



Ueber das Verhältniß zwischen England u. Frankreich.

Von verschiedenen Seiten wird behauptet, daß zwischen England und Frankreich nie eine dauernde Freundschaft bestehen könne; die beiden Nationen seien durch die Eigenthümlichkeit ihrer Charactere zu sehr zum Kampf gegen einander geneigt; das Bündniß zwischen ihnen während des letzten Krieges gegen Rußland können nicht anders als ein Irrthum des Geschichtsgeistes aufgefaßt werden, und die nächste Zeit schon würde zeigen, daß durch dasselbe nicht der Grund zu einer dauernden Freundschaft gelegt worden sei. Davon kann man übrigens auch jetzt schon vollkommen überzeugt sein. Man braucht nur die Fehde in's Auge zu fassen, welche seit geraumer Zeit zwischen den englischen und französischen Journalen besteht. Ganz besonders aber ist in jüngster Zeit die Gesinnung Frankreichs gegen England durch gewisse Kundgebungen des Herrn v. Morny und einen Aufsatz der Pariser „Presse," wie sehr man sich auch bemüht, den wahren Stand der Dinge zu verhüllen, an's Licht getreten. Frankreich sucht die Rolle des unschuldigen Lammes zu spielen; aber Jedermann sieht, daß es der Wolf in Schafskleidern ist, der auf Beute ausgeht. Auf die Expectorationen des Herrn v. Morny und der „Presse" antworten die „Times" in treffender Weise. „Das britische Volk, sagen sie, hegt nicht im Geringsten den Wunsch, die Macht, den Wohlstand, die Ehre oder die Gefühle Frankreichs in irgend einer Weise zu verletzen. Der bloße Gedanke, daß wir in Frankreich einfallen und den Versuch machen, ihm seine Verfassung vorzuschreiben oder seinen Handel zu stören, ist geradezu lächerlich. Frankreich hat daher nichts von uns zu fürchten, es müßte denn im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges sein, welcher neue durch ihn bedingte Leidenschaften hervorriefe und die Nationen je nach den Gefühlen oder Bedürfnissen der Stunde auf die eine oder die andere Seite stellte. Das britische Volk hegt weiter kein Gefühl, als das der Befürchtung, daß es eines Tages der Gegenstand des Angriffs von Seiten eines ehrgeizigen, wankelmüthigen und erregbaren Nachbars werden könne, und es ist deshalb entschlossen, für den Fall gerüstet zu sein. Bei uns handelt es sich blos um die Selbsterhaltung. Wir wollen Frankreich keinen Zoll Bodens, keine Stadt, kein Schiff, keinen Mann nehmen; wir wollen aber auch nichts derart verlieren. Eine Nation, die es sich gefallen läßt, von einem militärischen Führer regiert zu werden, und welche in ihm mit Behagen eine Zuflucht vor Zerrüttung im Innern, so wie ein Werkzeug für den National-Ruhm sieht, muß stets gerechte Besorgnisse bei einem Nachbar erwecken, der eben so fest entschlossen ist, den entgegengesetzten Weg zu verfolgen. Würde in London eine solche Regierung eingesetzt, wie sie in Paris besteht, so würden die oberen und die Mittelklassen zur Hälfte auswandern. Wie erklärt sich das überwältigende Gefühl in unserm Wesen? Es ist eben der uns zur Gewohnheit gewordene Entschluß, unsere eigenen Herren zu sein. Wir wollen nicht von der Laune, der Thorheit oder selbst der Weisheit eines einzigen Mannes abhängig sein. Wir wollen nicht der Gnade eines Engländers überantwortet sein, viel weniger der eines Fremden. Es ist nur zu klar, wie die „Presse" bemerkt, daß man in Frankreich einer tiefen, weit verbreiteten, unverhohlenen Feindseligkeit gegen England, die so beschaffen ist, daß sie sich selbst in einer Invasion Luft machen könnte, gestattet, sich zu äußern. Sie fand ihren beleidigenden Ausdruck bei Gelegenheit des Attentates. Herr von Morny räumt ihr Vorhandensein ein, sucht sie aber als die gemeinschaftliche Sünde der beiden Länder darzustellen. Der Kaiser hat sie zu wiederholten Malen als bestehend vorausgesetzt, nimmt es als Verdienst für sich in Anspruch, daß er sie unterdrückt habe, und ertheilt uns den Rath, uns davor in Acht zu nehmen, falls die Umstände eine längere Unterdrückung derselben unmöglich machen sollten. Und fürwahr, bei einem Heere von einer halben Million, in welchem jeder Offizier ein direktes Interesse am Kriege hat, ist es kaum denkbar, daß die Hoffnung auf Gloire und Eroberung nicht ein National-Appetit sein sollte. Die Geschichte liefert nur zu sehr den Beweis, wie Heere auf ihre Führer reagiren, und wie wenig ein großes Reich unter Umständen fähig sein mag, sich gegen seine eigenen Vertheidiger zu vertheidigen. Wir müssen die Nähe einer halben Million bewaffneter Männer und einer Flotte, die der unsrigen beinahe gewachsen ist, mit dem äußersten Respekt betrachten. Was nun die Aussichten auf Erfolg angeht, so ist das ein Punkt, wo wir für uns selbst urtheilen und keinem Zweifel Raum lassen dürfen. Die Presse hält die Idee für chimärisch, erinnert an die großen Thaten, die wir zu unserer Vertheidigung vollbracht haben, und an das Gewicht unserer Betheiligung bei einem europäischen Kriege, verlacht den Gedanken an eine maritime Koalition gegen eine Macht von unserer Größe und Lage, und erklärt eine Invasion, so viel Schaden sie uns auch für den Augenblick zufügen könnte, für eine rasende Thorheit. Wir können diese Dinge nicht auf den Zufall ankommen lassen. Weit vernünftiger ist es, daß die „Presse", sich der Sprache des Hrn. v. Morny selbst bedienend, Frankreich zu einem hochherzigen Wetteifer in den Werken des Friedens auffordert, und das als den richtigen Weg bezeichnet, um die Leidenschaften zu vergessen, welche die Menschen zum Kriege treiben. Auf diesem Felde hat Frankreich verlorene Zeit wieder einzubringen und die Stellung zu erringen, welche ihm unter den großen Nationen der Erde gebührt. Wir haben ihm dabei geholfen und werden ihm auch in Zukunft helfen. Es ist das ein Ruhm, zu dem man nicht durch die Niederlage Anderer gelangt, und ein Weg, auf welchem man größer werden kann, ohne daß ein Anderer kleiner wird. Wenn Frankreich diesen Weg einschlägt, so wird es in uns eben sowohl vertrauensvolle Freunde, wie treue Bundesgenossen finden.

Rundschau.

Berlin, 8. Sept. Der Zuwachs, welchen die preußische Armee durch die theilweise Beibehaltung der Kriegsformation erhalten hat, beträgt, die Artillerie, Pioniere und die Trainbataillone inbegriffen, mindestens 60,000 Mann, wovon die 116 Landwehr-Stammbataillone, zu 450 Köpfen ein jedes, allein 52,000 Mann und die Ersatzschwadronen der Kavallerie 4750 Pferde für sich in Anspruch nehmen, so daß also die gesammte Armeestärke wohl noch zwischen 195- bis 200,000 Mann betragen dürfte, während sich die höchste Friedensstärke sonst nur auf 142,412 Köpfe belief. Die Extra-Ausgaben für diesen Mehrbestand können etwa auf 6 Millionen jährlich veranschlagt werden.

— Die Mittheilung des „Evangel. Anz.", daß die Marmorgruppen auf der Schloßbrücke entfernt und durch die Bildsäulen acht berühmter Männer der acht preußischen Provinzen ersetzt werden sollen, ist, wie die „Köln. Ztg." berichtet, ungegründet.

— Die Erweiterung der Festungswerke von Spandau ist im Verlauf dieses Sommers so weit vorgeschritten, daß, wofern die Arbeiten mit gleicher Energie fortgeführt werden, der Vollendung dieses Ausbaues vielleicht schon mit dem nächsten Jahre entgegengesehen werden könnte. — Auch von der Erhebung Wesels zu einem Waffenplatz ersten Ranges ist seit der Annahme des Befestigungsprojekts von Antwerpen Seitens der belgischen Deputirtenkammer hier vielfach die Rede, und möchte in der That zum Schutze der preußischen Landestheile am linken Rheinufer eine derartige Anlage beinahe unerläßlich erscheinen.

Weimar, 6. Sept. Papst Pius IX. hat dem Dr. Liszt „in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Kirchenmusik" das Kommandeurkreuz des Ordens des heiligen Gregor des Großen verliehen.

— Das Haus, welches der Turnvater Jahn in Freiburg an der Unstrut bewohnte, soll von den Turnvereinen zu Turnzwecken angekauft werden, welche einen Kastellan hineinsetzen und die Ruine noch als eine Erinnerung an Jahn erhalten wollen. Der jetzige Besitzer des Grundstücks, Weinhändler Rawald, baut sich in einem Weinberge ein neues Haus.

Wesel, 7. Sept. Es ist höhern Orts genehmigt worden, den 16. Sept. als den Tag, an welchem vor 50 Jahren hierselbst 11 Offiziere, von dem tapfern Freicorps des Majors v. Schill, den Heldentod für ihre standhafte Hingebung und Treue zum Vaterlande, durch kriegsrechtliches Erschießen, erlitten, in einer einem solchen Gedenk- und Trauertage entsprechenden würdigen Weise zu feiern. So viel bis jetzt in die Oeffentlichkeit gelangt, heißt es in der „Rh. u. R. Ztg.", soll an dem gedachten Tage Morgens ein Gottesdienst in der Garnisonkirche, nachher Parade-Aufstellung des Bürger-Schützen-Corps und des hier garnisonirenden Militairs vor dem diesen Helden geweihten eisernen Monumente statthaben und im Schützenhause ein Festessen veranstaltet werden.

Cöln, 8. Sept. Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent, Höchstwelcher schon jetzt von Ostende zurückkehrt, um sich nach Baden-Baden zu begeben, wird, den getroffenen Dispositionen gemäß, heute Nachmittag 4 Uhr mit dem Schnellzuge der Rheinischen Bahn hierselbst eintreffen.

Augsburg, 2. Sept. Im Augsburger Anzeigeblatt lesen wir: „Zur Abwehr. Man macht der deutsch-nationalen Partei immer und immer wieder den Vorwurf, daß es ihre Absicht sei, Deutsch-Oesterreich aus Deutschland zu drängen. Dieser Vorwurf ist böswillige Verleumdung. Wir wünschen die Vereinigung aller deutschen Stämme; aber die österreichische Regierung wie ihre Anhänger sind und waren stets diesem Wunsche feindlich. Die österreichische Regierung hat sich von je her um deutsche Angelegenheiten nur dann bekümmert, wenn es galt, deutsches Recht zu vernichten und deutsche Ehre zu beschädigen. Kurhessen und Schleswig-Holstein geben dafür Zeugniß. Oesterreich durch Waffengewalt zum Anschlusse an Deutschland zu zwingen, wird man doch nicht anrathen wollen. Soll aber das außerösterreichische Deutschland auf seine Neugestaltung verzichten, weil die österreichische Regierung dabei nicht mitwirken will? Ist erst das übrige Deutschland entsprechend konstituirt, werden die deutschen Bewohner Oesterreichs unaufhaltsam

uns zustreben, und wir werden sie mit offenen Armen aufnehmen. Dann können die Deutsch-Oesterreicher selbst mit Zuversicht den nöthigen Druck auf ihre Regierung ausüben, weil das wiedergeborene Deutschland eine Macht ist, die ihnen eine Anlehnung ermöglicht. Allerdings wünschen wir Preußen an der Spitze Deutschlands zu sehen, denn wir kennen keinen Staat, der dazu besser oder nur gleich geeigenschaftet wäre. Wer von unseren Gegnern wüßte einen tauglicheren Vorschlag zu machen? Das bloße Rufen nach deutscher Einheit und das gleichzeitige Verdächtigen aller Mittel, die dazu führen können, ist weiter nichts als — erbärmliche Heuchelei."

Wien, 7. Sept. „Zum Verständniß der kleindeutschen Partei-Agitation bringt heute die „Oesterr. Ztg." eine Korrespondenz aus Dresden, durch die sie den übrigen Wiener Blättern gewissermaßen den Text liest für das Interesse, das dieselben an der deutschen Reformbewegung nehmen. Es ist interessant zu sehen, wie die Bewegung von dieser Seite her aufgefaßt wird. Es heißt in dem Artikel unter Anderem:

„Die bewußte Reformagitation in Deutschland .... ist der Ausfluß jener Gothaer Parteipolitik, die da meinte, während des Krieges Oesterreichs und Frankreichs im Trüben fischen zu können, welche gehofft hatte, dieser Krieg könne dazu dienen, die Bundesverfassung umzustürzen und ein Kleindeutschland unter die Hegemonie Preußens zu schaffen. Nachdem nun der Friedensschluß einen Strich durch die Rechnung gemacht, sucht man mit anderen Mitteln auf das Ziel loszuarbeiten, man hat sich auf Agitationen und Demonstrationen verlegt. Eine specifisch preußische ist die Agitation allerdings nicht, es haben sich andere Elemente damit verbunden, ein Theil der Demokratie hat sich ihr angeschlossen, der jedoch kein Hehl daraus macht, daß sie das Banner Preußens nur als Mittel zum Zwecke aufpflanze, allein bis heute haben wir auch noch nicht vernommen, daß sie von specifisch preußischer Seite desavouirt worden wäre. Wir sehen im Gegentheile, daß preußische Blätter, deren officiöser Character bekannt ist, daß deutsche Blätter, deren Beziehungen zu dem seit mehreren Monaten eine noch nicht dagewesene Thätigkeit entfaltenden preußischen Preßbureau offenkundig sind, mit blindem Feuereifer in die Agitation eingreifen. Das mögen sich jene österreichischen Blätter zu Herzen nehmen, und sie werden das Richtige treffen, wissen, wo ihr Platz ist, und vor dem Geschick bewahrt bleiben, vielleicht unbewußt Oesterreichs Feinden in die Hände zu arbeiten."

— Aus **Triest** wird der „Presse" vom 4. d. M. geschrieben: „Das heutige „Venezianer Boot" brachte die Nachricht, daß gestern einer der versenkten Lloyddampfer, die „Roma", glücklich aus der Lagune heraufgeholt wurde und sich in unerwartet gutem Zustande befindet. In den nächsten Tagen werden die beiden anderen ans Tageslicht gefördert. — Was der „Gazz. di Venezia" jüngst aus Belluno über einen im Gebiet von Agordo plötzlich entstandenen Vulkan geschrieben wurde, wird nun in demselben Blatte und von demselben Berichterstatter als gänzlich unbegründet bezeichnet. Man hatte wohl eine starke Detonation gehört und eine hohe Rauchsäule emporsteigen sehen und so an die plötzliche Bildung eines Vulkans gedacht. In Wirklichkeit war jedoch blos eine große Menge Stoppeln am Abhange eines Berges zufällig in Brand gerathen; die Leichtgläubigkeit und Einbildungskraft hatten das Uebrige zugethan. Ein anderer Berichterstatter konstatirt dieselbe Thatsache, behauptet aber doch, daß am 25. August, dem Tage der Entstehung des vermeintlichen Vulkans, eine Erderschütterung in jenen Gegenden verspürt worden ist.

Bern, 1. Sept. In Interlaken weilt gegenwärtig Kossuth mit Gemahlin und zwei Söhnen, nachdem er sich einige Tage in Thun aufgehalten. Eine Korrespondenz des „Oberl. Anz." macht von ihm folgende Schilderung: Kossuth ist ein älterer Mann mit gebleichtem Barte, welcher beweist, daß manche Sorge und Stürme über den berühmten Agitator weggegangen sind. Er ist von mittlerer Größe und hat ein Aeußeres, das gefällt, aber nicht imponirt; er hat einen geistreichen Blick, aber nicht die Demagogenphysiognomie, mit welcher er auf mehreren Abbildungen dargestellt ist. Dem äußern Ansehen nach würde man in ihm jenen berühmten Revolutionsmann gar nicht erkennen, welcher durch seine Thätigkeit und ausgezeichnete Beredtsamkeit das Nationalgefühl der Ungarn so aufzustacheln wußte, daß sie mit dem Hause Habsburg den Kampf auf Leben und Tod führten, welcher dasselbe in seinen Grundfesten erschütterte und seiner Herrschaft über Ungarn beinahe ein Ende gemacht hätte. Die Leute, und selbst hohe Personen, betrachten Kossuth mit einiger Neugierde; auch die Russen begucken denselben stark, denn er erscheint ihnen darum merkwürdig, weil ihr Kaiser seiner Zeit mehrere 100,000 Mann in Ungarn einrücken lassen mußte, um Kossuth und seine Parteigenossen zu überwinden.

Rom, 29. Aug. An die Rückkehr des Herzogs von Grammont knüpfte sich hier eine gewisse Hoffnung auf schleunigere Förderung der Reform und Verfassungsangelegenheit. Der Papst ist krank, ja kränker als man weiß, und der Herzog ward noch nicht zu ihm gelassen. Allein während seines mehr als dreiwöchentlichen Aufenthalts in Paris sind so viele Manifestationen des Kaiserlichen Wunsches und Willens betreffs unserer politischen Tagesfrage hergelangt, daß es kaum des Ultimatums bedurfte, dessen Ueberbringer der Herzog ist.

Paris, 6. Sept. Die „Independance" hatte vor Kurzem eine Pariser Korrespondenz gebracht, in welcher die Beziehungen Englands zu Frankreich im düstersten Lichte geschildert wurden, so daß der Krieg früher oder später unvermeidlich sei. Da diese Ergießung hier vielfach als eine inspirirte betrachtet wurde, so erregt es einiges Aufsehen, daß heute der „Constitutionnel" in einem längeren Artikel gegen dieselbe zu Felde zieht. Der Umstand, daß die offiziöse Presse wieder einmal eine Annäherung an England versucht, läßt beinahe glauben, daß das in Villafranca eingeleitete Einverständniß stark gelockert ist und daß man sich bei dem bevorstehenden Kongresse die Sympathien Englands sichern will. Was die italienische Frage selbst anbelangt, so scheinen die vertriebenen Fürsten in Paris immer mehr an Grund und Boden zu verlieren. Fürst Metternich soll nicht sehr zufrieden aus St. Souveur hierher zurückgekehrt sein, und es liegt immer noch sehr nahe, daß die „Petersburger Ztg." zuletzt Recht behält, d. h. daß zuletzt keine andere Lösung des verworrenen Knäuels übrig gelassen wird, als die Gründung eines napoleonischen Königreichs in Mittelitalien.

— Wie dem „Armee-Moniteur" aus St. Helena geschrieben wird, schreitet die Restauration des Hauses des Kaisers Napoleon rasch vorwärts; man hofft, daß sie gegen Ende Oktober beendet sein wird. Am 17. und 22. gingen die Fregatten „Andacieuse" und „Eurydice" auf der Rhede von Jamestown vor Anker. Die Offiziere dieser Kriegsfahrzeuge besichtigten das Thal des Grabes und die übrigen durch den Aufenthalt des Kaisers berühmt gewordenen Orte. Sie wurden von Herrn Gautier de Rougemont, dem Wächter der Wohnung und des Grabes, empfangen. Gleichzeitig langten mehrere englische Schiffe mit zurückkehrenden Truppen aus Indien an.

— 9. Sept. Der heutige „Moniteur" enthält über die italienische Frage einen Artikel, von dem das Folgende ein Auszug ist. Der „Moniteur" läßt sich über die Thatsachen aus, welche den Friedensschluß von Villafranca herbeigeführt haben. Er sagt, daß die italienischen Herzöge nicht durch fremde Truppen restaurirt werden würden, aber wenn die Herzöge nicht wieder eingesetzt würden, wäre Oesterreich seinen Verpflichtungen enthoben. Der Artikel wünscht einen Kongreß und glaubt nicht, daß Italien bessere Bedingungen erhalten werde. Das einzige Mittel sei Krieg. Italien möge sich aber nicht täuschen, Frankreich hat Krieg für eine Idee geführt und Frankreich hat seine Arbeit gethan.

London, 6. Sept. Der Pariser Korrespondent der „Times" legt der Zusammenkunft, die Fürst R. Metternich zwischen den Kaisern von Oesterreich und Frankreich zu Wege zu bringen die Sendung hat, eine außerordentliche Wichtigkeit bei. Oesterreich soll eine enge Allianz mit Frankreich anstreben und bereit sein, den toskanischen Thron dem Prinzen Napoleon einzuräumen und die Großherzoge anderwärts (vielleicht im Osten) zu entschädigen, vorausgesetzt, daß die angedrohte Vergrößerung Sardiniens dadurch hintertrieben wird. Vor Allem protestire Oesterreich unerbittlich gegen das Prinzip, welches einem Volke die Wahl seiner Regierung überläßt.

Konstantinopel, 27. Aug. Seit den Siegen der russischen Waffen im Kaukasus bemerkt man, daß die Tscherkessen in großen Massen ihr Heimathland verlassen und nach der glaubensverwandten Türkei übersiedeln. In der türkischen Hauptstadt allein zählte man solcher Auswanderer bereits 2000, die sammt und sonders und gastlich empfangen und nach Thunlichkeit in den Khans untergebracht wurden.

New-York, 27. Aug. Die Vorbereitungen zum Schillerfest werden in den Vereinigten Staaten mit großem Eifer betrieben, und es läßt sich nicht bezweifeln, daß der hundertjährige Geburtstag des großen Dichters ein Tag allgemeiner Freude sein wird. Was speziell New-York betrifft, so wird die Errichtung eines Schiller-Denkmals beabsichtigt; auch ward die Abfassung eines Festgedichtes gewünscht, damit Kunst und Literatur Gelegenheit haben, ihre Kräfte zu Ehren Schillers zu entwickeln.

Locales und Provinzielles.

Danzig. Heute hat Hr. Tschinkel seine Heilmethode an den Cholera-Kranken, die sich im Stadt-Lazareth befinden, in Ausführung gebracht. Derselbe erbietet sich, 500 Thlr. als Caution zu deponiren, falls durch seine Behandlung einem Patienten Nachtheil zugefügt werden sollte, und will zur Heilung von Cholera-Kranken bereits 6000 Thlr. Reisekosten aus eigenem Vermögen verausgabt haben. Eine wahrhaft seltene Menschenliebe und Aufopferung!

— Seit gestern sind hier 21 Cholera-Erkrankungen (17 Civil, 4 Militair) und 13 Todesfälle (10 Civil, 3 Militair) vorgekommen. Im Ganzen sind seit dem 7. Aug. 421 (302 Civ., 119 Mil.) an der Cholera erkrankt u. 184 (158 Civ., 26 Mil.) gestorben.

— Um den vielfachen Nachfragen in der jetzt so trüben Zeit zu begegnen, machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß die „Trostlieder für Kranke und Leidtragende," gesammelt von Dr. Carl Heinrich Breßler, wieder vorräthig und Korkenmachergasse 4. für 1 Sgr. zu haben sind.

— Ein frecher Diebstahl ist in der Nacht vom 8—9. d. M. in Langefuhr durch Einbruch verübt worden. Die Diebe haben aus der Wohnung des Herrn General-Majors Freiherrn von Imhoff Silbersachen im Werthe von ungefähr 400 Thlr. entwendet.

— Das Königl. Ober-Präsidium hat in einer Verfügung vom 28. Juli c., auf Grund der Allerh. Kabinets-Ordre vom 27. Nov. 1854, es auch den Schulzen der diesseitigen Provinz gestattet, als Amtszeichen Schulzenstäbe und Armbinden tragen zu dürfen. Letztere sind, insofern sie angelegt werden, mit den bei den landständischen Uniformen bestehenden Provinzial-Farben und den preußischen Landesfarben zu versehen; die Schulzenstäbe aber müssen auf dem Knopfe den Namen des betreffenden Dorfes und Kreises tragen. Die Einführung der Schulzenstäbe und Armbinden ist in das Belieben der resp. Ortschaften gestellt.

Königsberg, 10. Sept. Gestern traf ein russischer Courier mit drei hocheleganten Reisewagen hier ein, welche für Ihre kaiserliche Hoheit die Großfürstin Helene von Rußland zu der Reise nach Petersburg bestimmt sind. Die hohe Reisende wird heute von Berlin mit dem Schnellzuge ankommen.

— Der kaiserliche russische General v. Hansen passirte gestern Morgen unsere Stadt, während mit dem Schnellzuge Nachmittags der Oberhofmarschall Sr. Majestät des Kaisers von Rußland Graf Schuwaloff hier eintraf. (K. H. Z.)

— Am Donnerstage gegen Abend erlebte man auf dem Tragheim ein sehr komisches Schauspiel. Ein dort wohnender Jagdliebhaber hält sich einen zahmen Hasen, dem er eine Dachstube zum Domizil angewiesen hat. Nach Freiheit lüstern, benutzte dieser die Abwesenheit seines Herrn und das offengelassene Fenster, um hinauszuschlüpfen und sich die Umgegend zu besehen. Er lief mit Behendigkeit bis zur Spitze des Daches und von dem aus dem Schornstein aufsteigenden Rauche zurückgetrieben, wieder herab, welches Manöver sich öfters ohne Gefahr für Freund Lampe wiederholte, da ihn die Dachrinne vor dem Herabfallen schützte. Bald genug wurden die Streifereien des Thieres auf dem Dache bemerkbar, und es sammelte sich eine Menge Menschen, welche das jedesmalige Herabgleiten des Hasen mit lautem Zuruf begrüßten. Sein inzwischen zurückgekehrter Herr machte aus dem Dachfenster durch Lockungen vergebliche Anstrengungen, ihn freiwillig wieder zurückzuführen. Dem Flüchtlinge schien die Freiheit aus begreiflichen Gründen zu sehr zu behagen. Als er aber von derselben einen ausgedehnten Gebrauch machte und sich auch die Nachbarhäuser zum Tummelplatz derselben auserwählte, gelang es einer kühnen Hand, ihn zu ergreifen und seinem Besitzer unbeschädigt wiederzugeben. (Ostpr. Z.)

Gumbinnen, 8. Sept. Ueber die Besetzung des vacanten Postens des hiesigen Regierungs-Präsidenten erfahren wir aus sicherer Quelle, daß der Geheime Ober-Rechnungsrath v. Kries in Potsdam zum 1. November d. J. auf diesen Posten berufen werden wird. Herr v. Kries, ein Sohn des in der landwirthschaftlichen Welt berühmten Amtsraths von Kries auf Ostrowitt, war seit dem Jahre 1846 Regierungs-Vicepräsident in Posen. Im Jahre 1855 wurde er an die Königl. Ober-Rechnungskammer in Potsdam versetzt. Seine außergewöhnliche Begabung, sein edler Charakter, seine Humanität und streng rechtliche Gesinnung gewähren die besten Garantieen, und mit Dank und Vertrauen kann und wird die Provinz den neuen Präsidenten empfangen.

Gerichtszeitung.

An mein Jettchen.

I.

Diese wenigen Worte waren die Aufschrift eines geheimniß- und inhaltsvollen Briefes, mit welchem ein blutjunger, unkundiger **Postillon d'amour** eines schönen Tages im Februar d. J. durch die Straßen Danzigs irrte, ohne sich der Größe des ihm gewordenen Auftrags noch seines Ziels eigentlich bewußt zu sein. Außer dem Briefe führte der unerfahrene Geschäftsträger noch ein kostbares Bouquet bei sich, dessen einzelne sinnig zusammengewundene Bestandtheile die Sonne der Liebe in den kalten Tagen des Winters gepflegt und zur Blüthe entlockt hatte. Das Bouquet duftete herrlich und die Buchstaben der Briefaufschrift, obgleich nicht mit goldigem Glanze geschrieben, strahlten dennoch aus ihrem tief dunklen Grunde der Tinte, in welche Liebende nicht nur nicht selten gerathen, sondern die sie auch gar oft getrunken zu haben scheinen, hoch leuchtend empor. — Solche Schätze zu besitzen und sie nicht an den Mann oder vielmehr an die Dame bringen zu können: das ist für wahr ein Leiden. Keiner empfand dies Leiden tiefer, als unser unkundiger Geschäftsträger, ein Jüngling von 16 Jahren. Verzweiflungsvoll die Adresse des Briefes zu wiederholten Malen anschauend, entdeckte er endlich so etwas von Nr. 8 und erinnerte sich, daß ihm von dem Absender der Name „Hundegasse" eingeschärft worden sei. Nun war er von seiner Angst befreit und sah das Ziel seiner Hoffnung und Wünsche im hellsten Lichte vor sich.

II.

Unser angstbefreiter, hoffnungsvoller Liebesbote trat kühn und entschlossen in ein Haus der Hundegasse, in welchem für viele durstige Seelen ein erquickender Quell sprudelt und in welchem namentlich die Mannschaft der Feuerwehr die Hitze, welche sie bei der Ausübung ihrer Dienstpflicht zu ertragen hat, im Voraus zu kühlen und zu löschen sucht. Er wurde hier von einem jungen liebenswürdigen Manne, der als Geschäftsführer in dem Hause fungirte, mit allen Formen des Anstands und der Höflichkeit empfangen, so daß er sich vollkommen überzeugt fühlte, hier an der rechten Stelle zu sein. Er zeigte den Brief und das in der That allerliebste Bouquet. Dies allerliebste Bouquet bezauberte den jungen Mann von Geschäftsführer so sehr, daß er es begierig ergriff und dem Ueberbringer die übereilte Versicherung gab, er sei in Wahrheit an dem ganz richtigen Orte. Der Liebesbote war ob dieser Antwort froh, erhielt jedoch auch zugleich, indem ihm das Bouquet abgenommen wurde, den Bescheid, daß Bouquet und Brief sehr verschiedene Dinge seien, und daß er deßhalb den Brief noch d r e i Häuser weiter tragen müsse. Denn dort sei ein Haus, wo derselbe seine Bestimmung hätte.

III.

Obwohl der Liebesbote, wie alle Boten zu thun pflegen, seine Schritte zählte, um danach seinen Anspruch auf Bezahlung einzurichten, so flog er dennoch in Kraft aufflammender Begeisterung bis zu dem d r i t t e n Hause weiter. Hier eingekehrt, empfing ihn ein Mann von sehr freundlichem Aussehen, der, indem er eine schwer silberne Brille trug, ihm um so mehr imponirte. Diesen Freundlichen fragte der Bote, ob er mit dem Briefe an dem rechten Orte sei. Der Gefragte, im Augenblick von dringenden Geschäftsangelegenheiten beansprucht, überschaute flüchtig den Namen J e t t c h e n und sagte: „Ja" — Denn in dem Hause war eine sehr liebenswürdige allgemein hochgeschätzte Dame des Namens Jettchen, die sich selbst im vorgerückten Alter durch die hervorragenden Eigenschaften ihres Geistes und Herzens die lieblichen Benennung der Jugend bewahrt hat. — Wohl, wohl — es giebt gewisse Persönlichkeiten im Leben, die nicht altern, die selbst noch mit grauem Haar jung und jugendlich schön scheinen, während oftmals Leute, die durch den T a u f- schein die kurze Zahl ihrer Jahre beweisen, greisenhaft scheinen und nichts von Scherz, Witz und Humor wissen.

IV.

Jettchen in einem sehr stattlichen Hause der Hundegasse, in welchem ebenfalls für durstige Seelen ein erquickender Quell sprudelt, protestirte entschieden gegen die Annahme des Briefes, obwohl dieser ihren geschätzten Namen trug. Denn ihr klarer Verstand sagte ihr, daß hier ein Irrthum obwalten müsse. — Der Mann mit der schwer silbernen Brille und in dem schönen Alter von 50 Jahren wollte jedoch nichts von Irrthum wissen, und es war ihm durchaus nicht zu verdenken. Seit Jahren stand er als Geschäftsführer des renommirten Hauses in dem Ruf der Unfehlbarkeit: sollte er durch ein so häufig vorkommendes Liebesabenteuer denselben auf's Spiel setzen? — Nein! — Die Lebendigkeit seines Geistes zeigte ihm schnell einen Ausweg, auf welchem er sich sogar ein großes Vergnügen verschaffen d. h. seiner entschiedenen Neigung für Scherz und Humor gerecht werden konnte; er selbst erbrach den Brief und las ihn, um aus der Fülle seiner jung gebliebenen Phantasie die Antwort schreiben und so den Schaden eines neckischen Zufalls heilen zu können.

V.

Mehr als der Erbrecher des Briefes erwartet hatte, fand er in diesem. Es hatte den Brief ein Gärtnergehülfe des renommirten Gartens auf Neugarten mit dem liebesvollen klangreichen und mystisch-schönen Namen J u l i u s unterzeichnet. Die Sprache, welche in demselben geführt wurde, war die der Blumen, blühend und vollsaftig, und es war unendlich zu bedauern, daß das Schreiben nicht an den rechten Ort seiner Bestimmung gelangt war. Dies empfand unser e i n u n d f ü n f z i g j ä h r i g e r Geschäftsführer in der Hundegasse mit der vollen Erregtheit seines jugendlichen Gemüths, und in seiner Gemüthlichkeit beschloß er sogleich, den Absender des Briefes durch eine angenehme Täuschung zu entschädigen und ihn im Namen der Dame, an welche der Brief gerichtet war, die ihn durch den neckischen Zufall nicht erhalten hatte, zu beantworten; er schrieb eine Antwort, die um das Tausendfache die Liebesschwüre des Absenders überbot. Welch' hohe Wonne konnte diese angenehme Täuschung bereiten! Ueberdieß erhielt der **Postillon d'amour** dafür, daß er wenige Minuten auf die Antwort gewartet, einen ganzen Seidel Bier, worauf derselbe, als er das Bier vergnügt getrunken, freudestrahlenden Blickes mit der empfangenen Antwort zu dem Absender des Briefes zurückeilte.

VI.

„U n d a n k i s t d e r W e l t L o h n!" Das hat auch der würdige und allgemein hochgeschätzte Geschäftsführer einer hiesigen bekannten Bierbrauerei in der Hundegasse erfahren müssen. Denn er stand vorgestern, angeklagt der Entweihung des Briefgeheimnisses und der Unterschlagung eines fremden Eigenthums, vor den Schranken des Criminalgerichts. Das fremde Eigenthum war das schöne Bouquet, welches einen Preis von 1 Thlr. 15 Sgr gehabt, von dem er aber nichts gesehen, indem es sein Vormann, dessen Aufenthalt gegenwärtig nicht hier ist und schwer zu ermitteln sein soll, in Beschlag genommen. Man kann sich leicht denken, in welcher großen Angst sich der Angeklagte wegen der schweren Anklage, die sein harmloser Scherz zur Folge gehabt, befand. Indessen war der hohe Gerichtshof human genug, in diesem Falle nicht zu strenge nach dem Buchstaben des Gesetzes zu verfahren, sondern die Berechtigung des Scherzes und Humors im Leben zu berücksichtigen, und so kam der Angeklagte mit der gelinden Strafe von zwei Thalern davon. Der durch die von einer Mannshand geschriebenen Antwort getäuschte Liebhaber hat hoffentlich einen neuen Brief und ein neues Bouquet an seine Angebetete gesandt und in Wahrheit und Wirklichkeit den hochflammenden Gruß der Gegenliebe von seinem rechten Jettchen aus Ohra empfangen, so daß Alles in guter Ordnung ist. Was will man mehr?

Die Diener der Gerechtigkeit.

Eine Novelle von A. L. Lua.

(Fortsetzung.)

In kurzer Zeit war die Arme reisefertig und machte sich still auf den Weg. Da kein Mensch auf den Beinen war, glaubte sie glücklich zu entkommen. Als sie aber eben zur Hausthür hinausgehen wollte, kam Wilhelm aus der Stube. Ihre Absicht merkend, trat er ihr in den Weg und sprach: „Lisbeth, was fängst Du an? Du willst bei Nacht und Nebel wie ein Dieb entfliehn? Bedenke doch, was für einen Verdacht Deine Flucht auf Dich und mich werfen müßte! Nein, Du darfst nicht fort! Habe nur noch eine kurze Zeit Geduld! Es wird Alles gut!"

Worte schienen jedoch die Flüchtige nicht halten zu können. Wilhelm mußte sie beim Arme fassen, um ihre Flucht zu verhindern. Sie aber sträubte sich gewaltig gegen den unvermutheten Aufenthalt und gab damit den deutlichsten Beweis, daß ihr die eben ergriffene Flucht voller Ernst war.

„Auf diese Weise darfst Du unser Haus unter keiner Bedingung verlassen," sprach Wilhelm, indem er sie mit großer Anstrengung nach ihrer Kammer zog.

Anfangs zwar schien sich Lisbeth schweigend in ihr Schicksal zu fügen, doch bald brach sie in ein heftiges Weinen aus, daß man es im ganzen Hause hören konnte, indeß Wilhelm die Kammerthür verschloß, dann in der großen Aufregung seines Gemüths unter den Sternenhimmel ging und zu demselben emporschaute, als wollte er aus seiner ewigen Flammenschrift erforschen, wie seine und seines Mädchens Leiden zu wenden seien. Fast über eine Stunde stand er sinnend da, während Lisbeths Weinen und Schluchzen von Zeit zu Zeit wie ein Donnerschlag an sein Ohr drang und alle seine Geistes- und Gemüthskräfte zu einer entschiedenen That in Bewegung setzte. Die Lösung des Räthsels, dachte er endlich, ist gefunden. „Lisbeth wird der Schande und Verachtung nicht preisgegeben. Bald soll sie meine Braut sein. Wie gut war es, daß ich sie noch in der Flucht aufgehalten. Wenn sie aber nur nicht, während ich für sie Alles wage, entschlüpft! Ich muß ihr jede Möglichkeit zur Flucht in der Nacht benehmen. Ehe sich der nächste Tag neigt, soll ihre Glückssonne ersteigen und ihr wohl Grund genug geben, hier zu bleiben.

Indem Wilhelm von dem Gedanken der That sich lebhaft erfaßt fühlte, holte er sich einige Stricke und verband Lisbeths Kammerfenster, daß es ihr nach seinem Dafürhalten unmöglich war, durch dasselbe herauszusteigen. Hierauf ging er still in seine Stube, zog seine Sonntagskleider an und eilte dann nach der Stadt, wo er die Hülfe seines zukünftigen Schwagers, des Herrn von Grünau, in Anspruch nehmen wollte.

Die Hoffnung auf eine glückliche Ausführung des erfaßten Planes war dem Liebenden wie ein Feuerroß, auf welchem er sich durch die Luft getragen wähnte. Ehe er es vermuthete, war er vor dem Thore der Stadt und sein Ziel schien erreicht; doch als er eben hindurch gehen wollte, erscholl plötzlich von dem großen Kirchthurme der Stadt die Sturmglocke, eine Feuersbrunst verkündend. Vor sich in der Stadt aber erblickte er kein Feuer, er wandte sich deshalb schnell um und sah in der Gegend von Schleusenburg den Himmel blutroth gefärbt. Wie vom Wirbelwind erfaßt, trat er den Rückweg an und erkannte bald deutlich, daß die Feuersbrunst in Schleusenburg selbst war. Obwohl nun seine Schritte verdoppelnd, meinte er doch in seiner Angst kaum von der Stelle zu kommen. Da hörte er mit einem Male Wagengerassel und Reiter hinter sich. Es war die Stadtspritze, welche, mit vier Pferden bespannt und von der nöthigen Löschmannschaft zu Pferde umgeben, der Feuersbrunst zujagte. Der Eilende bat die Spritzleute stürmisch, ihn mitzunehmen; doch diese, sich um sein Rufen gar nicht kümmernd, jagten schnell vorüber, und er mußte den Weg in der größten Angst zu Fuß fortsetzen.

Mittlerweile ertönten auch neben der großen Stadtglocke von den nahen Dörfern die Sturmglocken. Furchtbar dröhnte ihr Schall durch die öde Herbstnacht und erhöhte Wilhelm's Angst, daß er wie von bösen Geistern der Hölle gepeitscht aus allen Kräften der Feuersbrunst zulief, während er sah, wie ein Gehöft nach dem andern in Flammen aufging. Als er Schleusenburg erreichte, stand es außer der Kirche und dem aus Steinen gebauten Pfarrhause ganz in Flammen. Das Gehöft seiner Eltern, wo das Feuer ausgekommen, war bereits niedergebrannt.

Unter den furchtbarsten Kampfe mit dem wilden Elementen entwich die Nacht, und prächtig ging nach der schrecklichen die Sonne auf und begrüßte mit lang entbehrter Heiterkeit die öde Brandstätte. Traurig betrachteten die armen abgebrannten Schleusenburger in dem hellen Morgenstrahl das Grab ihres irdischen Guts, bald aber trösteten sie sich unter einander, da sich mit ziemlicher Gewißheit herauszustellen schien, daß kein Menschenleben verunglückt sei. Nur Wilhelm wollte sich nicht trösten lassen. Verzweiflungsvoll stand er auf der Brandstätte des elterlichen Gehöftes und warf seine Augen unabläßig hin und her wie Einer, der, des Unglaubens voll, dennoch des Glaubens Anker werfen möchte.

„Suche Du," zischelte die Großmagd, „bis zum jüngsten Tag, und Du wirst vergebens suchen. Es wird Dir zwar leid sein, das aber hilft Dir nichts. Laß nur erst etwas Ruhe eintreten: dann werde ich schon meinen Mund aufthun."

„Asche ist Asche!" rief Wilhelm endlich in dem Ausbruch der größten Verzweiflung. „Asche ist Asche — ob nun aus den zartesten Gliedern, den unaussprechlich schönen und geliebten, oder aus einem trocknen Stück Holz gebrannt. — Asche ist Asche!"

Dieser Ausruf erregte schnell die Aufmerksamkeit aller Umstehenden. Niemand aber wußte seine Bedeutung.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** In diesen Tagen hatten wir hierorts das höchst seltene Glück, schreibt die „Königsb. Z.", ein deutsches Silberstück aus dem Staate Oesterreich zu sehen, es war ein Vereinsthaler vom Jahre 1859 mit dem Bildniß des Kaisers Franz Joseph. Das Merkwürdigste daran war der „Lorbeerkranz" auf dem Haupt des Kaisers! Wenn wir nicht irren, erschien auf den preußischen Thalern der Lorbeerkranz auf dem Haupte Friedrichs des Großen erst nach seinen gewonnenen großen Siegen.

*** Die kunstreiche Thür für den Eingang zum alten Museum in Berlin wird dieser Tage aufgestellt werden. Sie besteht aus zwei Flügeln, welche 17 Fuß 4 Zoll hoch sind und zusammen eine Tiefe von 10 Fuß haben. Ihr Gewicht beträgt 150 Ctr., die Kosten ihrer Herstellung werden auf 24,000 Thlr. angegeben.

Meteorologische Beobachtungen.
Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Sept.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
9	$3\frac{1}{2}$	338,12	+ 14,9	NO. ruhig, wolkig, gutes Wetter.
10	8	336,43	10,2	WSW. frisch, dicke L. Regen.
	12	336,60	15,5	West, frisch, bewölkt.

Handel und Gewerbe.

Bahnpreise zu Danzig am 10. September.
Weizen 124—136pfd. 50—75 Sgr.
Roggen 124—130pfd. 39—42 Sgr.
Erbsen 45—55 Sgr.
Gerste 100—118pfd. 30—46 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 20—25 Sgr.
Rübsen 65—76½ Sgr.
Spiritus 18⅝ Thlr. pr. 9600 % Tr. F. P.

Börsenverkäufe zu Danzig vom 10. Septbr.

255 Last Weizen: 133—4pfd. fl. 430, 132pfd. fl. 412½, 420—422½, 131—32pfd. fl. 400, 131, 130pfd. fl. 390, 128—29pfd. fl. 367½, 370—390, 128 und 127—8pfd. fl. 352—360. 10 L. Roggen: fl. 255 pr. 130pfd. 15 L. Gerste: 107—8pfd. kleine fl. 216, 106pfd. fl. 210—213, 114—15pfd. fl. (?). 6 L. Hafer; 82pfd. fl. 156, 75pfd. fl. 147, 72pfd. fl. 142. 4 Last weiße Erbsen fl. (?).

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 7. bis incl. 9. Septbr.

47⅚ L. Weizen, 81½ L. Roggen, 1½ L. Gerste, 4604 Stück ficht. Balken.

Wasserstand 5″ unter 0.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 9. September:

C. Bogemühl, Rosalie, v. Stettin; R. Bakker, jonge Sieffert, v. New-Castle; und L. Wilkens, Alberdina, v. Amsterdam, mit Gütern. F. Schwarz, Friedr. Wilh. IV., v. London; P. Nausch, Peter, v. Wolgast; und J. Gibsone, Gratitude, v. Swinemünde, m. Ballast.

Angekommen am 10. Septbr.:

B. Viereck, Cecilie Marie, v. Cappeln, mit Ballast.

Gesegelt:

A. Jäger, Dampfsch. Maria, n. Leith; W. Tuchsen, Magdalene, n. London; und D. Kidd, Aid, n. Port Ruß, mit Getreide.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Oberst-Lieutenant v. Eckartsberg a. Bonn. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Mankiewicz a. Janitschau und Albrecht a. Sucemin. Die Hrn. Fähndrich zur See v. d. Horst und Beyer von der Fregatte Thetis. Die Hrn. Kaufleute Fürst u. Mankiewicz a. Berlin, Lehmann a. Bremen und Mallison a. Königsberg.

Hotel de Berlin:

Hr. Forstmeister Weiß a. Grüneberg. Die Hrn. Kaufleute Daniel a. Berlin und Henoch a. Bromberg. Hr. Marine-Capitän Schmidt a. Stockholm. Hr. Lieut. Schneider a. Hamburg. Hr. Fabrikant Bäuerlein a. München.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Springer a. Berlin u. Sander a. Barmen. Frau Gutsbesitzer Dirks a. Braunsberg.

Reichhold's Hotel:

Hr. Rentier Penner a. Neuteich.

Hotel d'Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Dreyfuß a. Mainz u. Westphal a. Stolp. Hr. Lieutenant v. Hahnstein a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer Pudor a. Longzin. Hr. Pfarrer Kurkowski a. Köln.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Kaufleute Butter a. Weidenburg, Hannemann a. Behrent und Lüttringshausen a. Lennep. Hr. Rentier Rüdiger a. Prag. Hr. Gutspächter Hauk a. Brandenburg. Hr. Lieutenant Wahl n. Gattin a. Danzig. Hr. Gerichts-Assessor Randel a. Grünberg.

Vollständig ist jetzt erschienen und traf bei uns ein:

Die Preußische Monarchie

nach den zuverlässigsten Quellen geographisch, statistisch, topographisch und historisch dargestellt. Ein Handbuch für Staats- u. Communalbehörden so wie zum Privatgebrauch,

von Dr. **F. H. Ungewitter.**

Mit vollständigem Register aller Ortschaften und ihrer Besitzer.

Preis 3 Thlr. 16 Sgr.

Léon Saunier, Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur Langgasse 20, nahe der Post. In Elbing: Alter Markt 38.

Eine Erzieherin, die in allen Elementarwissenschaften, in der Musik, Franz. und Poln. Unterricht ertheilt, sucht ein Engagement. Näheres Töpfergasse Nr. 28.

Guter Düngergyps ist zu verkaufen Hundegasse 31.

Quittungs-Schemata Litt. A. B. C. D. für diejenigen **Wittwen,** die halbjährig, am 1sten October und am 1sten April aus der Königl. Preuß. General-Wittwenkasse **Pension** beziehen, sind, wie die **monatlichen** Pensions- und verschiedenen Unterstützungs-Quittungs-Schemata vorräthig bei

Edwin Groening.
Portechaisengasse No. 5.

ROEMISCHER CIRCUS.

Großes Wettrennen.

Da das für Donnerstag angekündigte Wettrennen des **anhaltenden Regens wegen nicht stattfinden konnte,** so wird dasselbe

Sonntag, den 11. d. M.,

Nachmittags, ausgeführt werden. Im Falle eines abermals ungünstigen Wetters findet Abends eine große

Abschieds-Vorstellung

im Circus statt.

C. Lepicq & F. Liphardt,
Directoren.

☞ Zur gänzlichen **Vertilgung** der **Ratten, Mäuse, Wanzen** (und ihrer Brut), Schwaben, **Motten, Flöhe** ꝛc. **(binnen 30 Minuten)** empfiehlt sich

Johannes Dreyling,
geprüft. conceff. Kammerjäger,
Tischlergasse 20, 1 Tr. hoch.

NB. Gleichzeitig empfehle ich meine vorzügliche **Wanzen Tinctur,** à Flasche von 10 Sgr. bis 1 Thlr. unter **Garantie.**

Danziger Stadt-Theater.

Dem geschätzten Publikum die ergebene Anzeige, daß die Bühne am

Sonntag, den 18. Septbr.,

wieder eröffnet wird.

Das Abonnement gedenke ich am 26. Septbr. zu eröffnen, und wird die Liste mindestens 10 Tage früher ausgelegt.

Es ist mir gelungen, den größten Theil des vorigjährigen Ensembles zu erhalten. Einige erledigte Fächer habe ich nach besten Kräften zu ergänzen gesucht, so wie ich mich überhaupt bestrebt habe, den mir durch Erfahrung bekannt gewordenen Wünschen des geschätzten Publikums nach Möglichkeit zu entsprechen.

Keinen anderen Wunsch habe ich als den: das meinem Unternehmen in voriger Saison so reich gespendete Wohlwollen, demselben für die Folge zu erhalten, so wie ich es aussprechen darf, daß ich meinen ganzen Stolz darin suche, meiner Directionsführung die Zufriedenheit des kunstsinnigen Danziger Publikums zu erwerben.

Graudenz, den 6 Septbr. 1859.

Ad. Dibbern.

Die billigsten Gesangbücher zu haben bei **J. L. Preuss,** Portchaisengasse 3.

Grünberger Weintrauben!

d. J. wieder sehr schön! **Kur- u. Speisetr.** d. Brutto-Pfd. 2, — bei Extra-Auswahl zur Kur 2½ Sgr. — **Traubensaft** zur Kur, in jeder beliebigen Jahreszeit anwendbar, à Fl 7½ Sgr. — Aerztl. Anleitung gratis! — **Backobst: Birnen** 2½, geschält 5, **Aepfel** 4, geschält 6, **Kirschen** 5, **Pflaumen** 3½, auserlesen 4, geschält 7, gefüllt 8, o. Kern 7 Sgr. pro Pfd. — **Dampf-Mus (Dampf-Kreide): Pflaumen** 3½, **Schneide** 5, **Kirsch** 5, **Aepfel** 3 Sgr. pro Pfd. — **Eingemachte Früchte: Ananas** 30, Clauden, Nüsse, Pfirsichen ꝛc. 15, **Preißelb.** 1½, mit Zucker 5 Sgr. pro Pfd. — **Säfte: Kirsch** u. **Johannb.** 8, **Himbeer** 9, **echten Weinmostrich** 10 Sgr. pro Pfd. — Besten **Weinessig** u. **Apfelwein** 4 Sgr. pro Fl. — **Wallnüsse** 2½ bis 3 Sgr. pro Schock. — **Daueräpfel.** — Alle Emballagen gratis. **Herr C. W. H. Schubert in Danzig, Hundegasse 15,** nimmt Bestellungen und Geld für mich an.

Die Fruchthndl. des Weinbergbesitzers ***Eduard Seidel*** in Grünberg i. S.

Ziehung am **1. October 1859.**	**166,000 Thaler,** Hauptgewinn der	2100 Loose erhalten **2100 Gewinne.**

Oesterreichischen Eisenbahn-Loose.

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

Gewinne: fl. 250,000, 200,000, 150,000, 40,000, 30,000, 20,000, 15,000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 etc. etc.

Es dürfte für Jedermann von Interesse sein, den Plan dieser, auf's Grossartigste ausgestatteten Verloosungen kennen zu lernen, es ist derselbe **gratis** zu haben und wird **franco** überschickt.

Loose werden zu dem billigsten Preise geliefert, und beliebe man sich **baldigst direkt** zu wenden an das Bank- und Staats-Effekten-Geschäft von

Anton Horix in Frankfurt am Main.

Warnung vor Flaschen ohne mein Siegel und ohne die Firma: **H. Underberg-Albrecht.**

Occidit, qui non servat.

Boonekamp of Maag-Bitter,

von **H. Underberg-Albrecht,**
patentirter Königlicher, Fürstlicher und Prinzlicher Hoflieferant am Rathhause in **Rheinberg** am **Niederrhein.**

Als aromatischer, angenehmer Liqueur universell bekannt und beliebt, hat er sich auch als

Präservativ gegen Cholera, Brechruhr, Seekrankheit, Magenleiden, Hämorrhoidalbeschwerden ꝛc. ꝛc.

auf Grund vieler Zuschriften bewährt.

Als aus den feinsten Droguen, Essenzen und Magenweinen präparirt und als heilkräftig constatirt von den hohe Medizinalbehörden des In- und Auslandes.

Durch Ukas Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen nach Rußland importirt. Patentirt für ganz Frankreich.

Berliner Börse vom 9. September 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	99¼
Staats-Anleihe v. 1859	5	—	—
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	—	—
do. v. 1856	4½	—	99⅜
do. v. 1853	4	—	91½
Staats-Schuldscheine	3½	84	83½
Prämien-Anleihe von 1855	3½	116¼	115¼
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	81¾	81¼
Pommersche do.	3½	85¾	85¼
do. do.	4	95¼	—

	Zf.	Brief.	Geld.
Posensche Pfandbriefe	4	—	98¾
do. do.	3½	—	87¼
do. neue do.	4	86½	86
Westpreußische do.	3½	81	80½
do. do.	4	—	—
Danziger Privatbank	4	77½	—
Königsberger do.	4	80¾	—
Magdeburger do.	4	79½	—
Posener do.	4	72½	71½
Pommersche Rentenbriefe	4	92¼	91¾

	Zf.	Brief	Geld
Posensche Rentenbriefe	4	90	—
Preußische do.	4	91½	—
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	133½	132½
Gold-Kronen	—	—	9 3
Oesterreich. Metalliques	5	62½	—
do. National-Anleihe	5	65½	—
do. Prämien-Anleihe	4	93½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	83¾	—
do. Cert. L.-A.	5	92¾	91¾
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	87	86

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.